

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

Nr. 100.

Donnerstag, den 25. August

1892.

Aufruf!

Eine **gewaltige Feuerbrunst** hat gestern Nachmittag einen großen Theil unserer Stadt eingeäschert. **37 Wohnhäuser** nebst verschiedenen Neben- und Hintergebäuden und **5 Scheunen** sind zerstört, **133 Familien mit 595 Köpfen** sind **obdachlos** geworden und zum größten Theil ihrer Habe verlustig gegangen. Nur wenige Personen hatten ihr Mobiliar versichert.

Hülfe thut dringend noth, zumal der Winter vor der Thür steht, und der vom Brand betroffene ärmere Theil unserer Bevölkerung durch die Geschäftsstille des Jahres 1891 vielfach in Schulden gerathen ist, die bisher nur zum kleinsten Theil haben getilgt werden können.

Wir wenden uns daher an die Mildthätigkeit unserer Bevölkerung und bitten um schnelle und ausgiebige Hülfe. Geldbeträge werden in der **Stadtkasse**, sonstige Gaben, besonders Betten, Wäsche und Kleidungsstücke an der hierfür errichteten **Sammelstelle in der Union** entgegen genommen.

Auch werden **Sammellisten** von Haus zu Haus getragen werden.
Eibenstock, den 24. August 1892.

Bürgermeister Dr. Körner. Richard Hertel, Stadtverordnetenvorsteher.

Die Lieferung des Bedarfs an **Steinkohlen** für die hiesigen öffentlichen Gebäude auf die Zeit vom 1. September 1892 bis dahin 1893 (ca. 800 Centner Würfelkohle und 600 Centner Stück-Rußkohle) soll im Wege der Submission vergeben werden. Offerten sind bis zum **29. August 1892** in der Expedition des unterzeichneten Gemeinderaths abzugeben, woselbst auch die näheren Bedingungen zur Einsichtnahme ausliegen.

Der Gemeinderath zu Schönheide.

Aus der Einwohnerschaft sind in den letzten Tagen wiederholt Klagen über die Störung der Nachtruhe durch Hundegebell erhoben worden.

Da angestellte Erörterungen die Begründung dieser Beschwerden ergeben

haben, so sieht man sich veranlaßt, die Bestimmung des 2. Absatzes von § 12 der hiesigen Straßen-Polizeiordnung, welche lautet:

„Solche Hunde, welche durch Bellen oder Heulen die Nachtruhe stören, sind während der Nachtzeit von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens innerhalb der Gebäude in geschlossenen Räumen zu halten.“

hierdurch zur Nachachtung mit dem Bemerken in Erinnerung zu bringen, daß die Schutzmannschaft angewiesen worden ist, Zuwiderhandlungsfälle unnachlässig zur Bestrafung anzuzeigen.

Schönheide, am 22. August 1892.

Der Gemeindevorstand.

Das Brandunglück in Eibenstock.

Dienstag Nachmittag, als d. 23. August, ist unsere Stadt von einer verheerenden Feuerbrunst heimgesucht worden, die zwar dem großen Stadtbrande vom Jahre 1856, bei welchem im unteren Stadttheile ca. 130 Gebäude vernichtet wurden, durchaus nicht gleichkommt, aber an Umfang dem Brande aus dem Jahre 1862 nahekommt, von welchem, wie diesmal, der obere Stadttheil betroffen wurde und wobei damals auch die Kirche nebst Pfarre und das Rathhaus den Flammen zum Opfer fielen.

Es war Mittag gegen 1 Uhr, als in den Straßen der Stadt der bei der jetzigen großen Dürre doppelt gefährdete Feuerruf erscholl. Jedermann wußte, daß beim Ausbruch eines Brandes in den alten Stadttheilen das Unglück ein unberechenbares werden müßte, was sich denn auch leider in vollem Maße bewahrheitet hat. In der Zeit von ungefähr 3 Stunden waren ca. 40 Wohngebäude mit den dazugehörigen Ställen, Schuppen und Scheunen von den Flammen ergriffen und größtentheils zerstört.

Von der sengenden Gluth der letzten Tage, welche durch keinen sehnlichst erwünschten Regen gemildert wurde, auf das äußerste ausgedrückt, fingen die meistens noch mit Schindeln gedeckten Häuser mit einer Schnelligkeit Feuer, die jede Bemühung der Löschmannschaften ohnmächtig machte und erst als fremde Hülfe in genügender Menge am Plage war, konnte man der Weiterausbreitung des Brandes nach der inneren Stadt thatkräftig Einhalt thun, während nach der Außenseite fast sämtliche Gebäude bis ans Ende der Stadt von den Flammen vernichtet wurden.

Als ein besonderes Glück muß es betrachtet werden, daß die Luftströmung eine mäßige war und das Feuer nicht in der Nacht entstanden ist, da sonst viele Menschenleben in Gefahr des Verbrennens gerathen wären. Es ist zwar ohne einige kleine Unglücksfälle nicht abgegangen, Menschenleben sind jedoch nicht zu beklagen.

Den Ausgang nahm das Feuer vom Kieß'schen Hause im Erottensee, theilte sich zunächst dem daneben stehenden Schildbach'schen Hause mit, übersprang die Straße und setzte dann das Ernst Heymann- und das frühere Trausch-Haus in Flammen. Von jetzt ab war eine Begrenzung des Brandherdes unmöglich, da die fächerliche Gluth die Annäherung menschlicher Hülfe unmöglich machte. Jedermann bemühte sich, wenigstens die Habseligkeiten der Bedrohten retten zu helfen, während das Feuer sich unaufhaltsam nach mehreren Richtungen weiter ausbreitete und erst in den neuen Häusern der Neugasse und beim Hause des Buchbinder Mehnert neben dem Felschloßchen

Halt machte. Gegen 6 Uhr Abends zog ein Gewitter herauf, das uns den lang ersehnten Regen brachte und das Feuer mit ablöschen half.

Abgebrannt sind: Oswald Kieß, Ernst Heymann, Carl Tamm, Gustav Hohmann, Richard Schildbach, Wilhelm Hähnel, Karl Ott, Wittwe Wagner, Wittwe Franz, Wittwe Goldbach, Hermann Seidel, Defer und Heymann, Wittwe Berner, Hermann Stölzel, Wittwe Strobel, Hermann Baumann, Anton Dued, Christian Friedrich Groß, Alfred Brandt, Gustav Pexold (zwei Häuser), Gottlieb Seltmann, Hermann Heymann, Hermann Huster, Anton Heymann, Hermann Schuster, Heinrich Thielemann, Wittwe Schramm, Wittwe Mehnert (zwei Häuser), Christian Pöhlend, Richard Strobel, August Belgelt, August Hahn, Hermann Unger, Heinrich Unger und Anton Müller. Die Häuser von Gustav Walthert und August Mehnert sind nur zum Theil ausgebrannt. Außerdem sind noch 5 Scheunen, ein Maschinengebäude, sowie verschiedene Neben- und Hintergebäude ein Raub der Flammen geworden. 133 Familien, von denen nur 24 versichert hatten, mit 595 Köpfen wurden durch den Brand obdachlos. In einem Hause wohnten allein 50 Personen.

Zur Hülfeleistung von auswärts waren erschienen die Feuerwehren von: Hundshübel, Schönheiderhammer (Hüttenfeuerwehr), Schönheide (Flemming'sche Fabrikfeuerwehr), Neuheide, Unterstüßengrün, Wolfgrün, Sosa, Wildenthal, Bodau, Rautenkranz, Schneeberg und Aue, welche in aufopfernder Weise bis zum späten Abend sich am Rettungswerke betheiligten. Leider haben zwei auswärtige und ein hiesiger Feuerwehrmann im Dienste der Nächstenliebe Verletzungen davon getragen, die glücklicher Weise nicht schwerer Natur sind. Ebenso haben 3 Personen beim Lösch- und Rettungswerke leichtere Verbrennungen erlitten.

Erwähnt sei noch, daß die Feuerwehr Hundshübel als erste fremde Spritze hier eintraf und auf die Prämie von 30 M. Anspruch hat. Die zweite Prämie mit 15 M. erhält die Hüttenfeuerwehr Schönheiderhammer. Alle Löschkräfte, hiesige wie auswärtige, haben bei dem Brande eine große Unerfrodenheit und Ausdauer an den Tag gelegt, wofür ihnen die Bewohner der Stadt zu großem Danke verpflichtet sind.

Ueber die Entstehung des Brandes ist uns bis jetzt nur bekannt, daß das Feuer in einer Bodenkammer des Baumeister Kieß'schen Hauses ausgekommen sein soll. Denken wir zurück an die ungewohnten nächtlichen Stodentöne, welche genau eine Woche vorher von der Thurmuhr unserer Kirche erschallten, und welche in einem großen Theile der Bevölkerung unserer Stadt als Vorbote eines Unglücks gedeutet wurden, so fragen wir uns heute im Hinblick auf das

Geschehene mit vielen Andern: Ist das Aberglauben? oder war es Zufall, daß es so gekommen ist!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Von den Vorgängen bei der vielerörterten Militärvorlage, welche mit der Parade-Ansprache des Kaisers einen zeitweiligen Abschluß gefunden haben, macht die „Nat. Z.“ sich folgendes Bild: Bertheidiger der zweijährigen Dienstzeit um dieser selbst Willen giebt es in den entscheidenden militärischen Kreisen überhaupt nicht, wohl aber unbedingte Gegner, welche selbst um den Preis einer starken Erhöhung der Rekrutierung nichts davon hören wollen. Andererseits giebt es dort Stimmen, welche den größten Werth auf die Verstärkung unserer militärischen Reserve legen, im Hinblick auf die mögliche Ueberzahl koalirter Feinde, auf die wahrscheinlich großen Verluste durch die neuen Schußwaffen, auf die vielleicht lange Dauer eines neuen Krieges. Von diesen Militärs waren manche unter der Voraussetzung der oft angedeuteten, allerdings kostspieligen Kompensationen geneigt, zur zweijährigen Dienstzeit überzugehen — während Andere das Ziel ohne dieses Mittel zu erreichen wünschten, durch allmähliche Verstärkung der Aushebung, vielleicht auch unter thatfächlicher Verfüzung der Präsenzzeit, aber ohne gesetzliche Verpflichtung dazu, so daß zu der jetzigen Dauer leichter wieder zurückgekehrt werden könnte. In diesem Kampfe der Meinungen hatten die Bertheidiger der zweijährigen Dienstzeit noch keineswegs die Oberhand; aufgestellte Entwürfe hatten nur die Bedeutung, zu zeigen, wie die Sache eventuell gemacht werden könnte.

— Wörth, 18. August. Einen Krieg mit Frankreich halten viele Politiker, darunter auch Fürst Bismarck, mit der Zeit für unausbleiblich. Da ist es nun immerhin von Vortheil, daß jetzt auch das Jahr feststeht, in welchem die Katastrophe hereinbrechen wird. Dies Räthsel nämlich ist jetzt gelöst. Fährt da gestern ein Fuhrmann aus dem Gebirge durch unser Sauerthal und läßt eine Zigeunerin auf ihre Bitte aufsitzen. Diese weist auf das Schlachtfeld hin, und prophezeit fürs nächste Frühjahr einen schrecklichen Krieg, findet aber in dem Fuhrmann einen ungläubigen Zuhörer. Sie aber behauptet es und sagt zu ihm, derselbe wird so gewiß ausbrechen, als er 72 Pfennige in der Tasche habe. Jetzt öffnet er sein Portemonnaie, und richtig er hat 72 Pfennige. Jetzt ist er auch bekehrt und glaubt daran. Und wo er es anderen verkündigt, glauben sie's auch.

— Sontra (Kassel), 22. August. In der Sonntagnacht hat eine gewaltige Feuerbrunst ein Stadtdrittel — 140 Gebäude — eingeäschert. Die

Erntevorräthe und viel Vieh sind vernichtet, 400 Menschen sind obdachlos.

— Wien, 22. August. Im Ausstellungstheater entstand heute Abend während eines heftigen Gewitters blinder Feuerlärm, glücklicherweise ohne böse Folgen. Der Blitz schlug ein in das zur Ausstellung gehörige „Alt-Wien“ sowie in Köhler's Restaurant; der angerichtete Schaden ist jedoch unbedeutend. Infolge des Gewitters hat hier die bisher fast untrügeliche Hitze etwas nachgelassen.

— Prag, 22. August. In Wodnian wurden gestern 28 Häuser durch eine Feuerbrunst in Asche gelegt.

— Schweiz. Ueber den bereits gemeldeten großen Brand in Grindelwald bei Interlaken wird ausführlicher gemeldet: An der Table d'hôte saßen etwa 250 Gäste in froher Stimmung, sorglos plaudernd und Pläne für Ausflüge besprechend. Einzelne waren bereits aufgebroschen, um Spaziergänge anzutreten. Als sie zurückkamen, fanden sie an Stelle des gastlichen Hauses ein wüsten, rauchenden Trümmerhaufen. Ueber die unmittelbare Brandursache ist man nicht im Klaren; am meisten hat die Annahme für sich, daß sie in einem Kaminbrand zu suchen sei, der an sich ohne weitere Gefahr geblieben wäre, wenn nicht der Föhn dazu gekommen wäre und die harmlosen Gluthen zum verheerenden Elemente angefaßt hätte. Ein an das große Hotel angebautes Gebäude ist mit Schindeln gedeckt. Dieses durch die Hitze der letzten Tage ganz ausgedorrte Material brannte sofort lichterloh und nach wenigen Minuten stand der ganze Gebäudekomplex des Hotels in hellen Flammen. Und nun geschah das Schreckliche, das immer geschieht, wenn der entfesselte Föhn sich mit der Flamme vermählt. Das Feuer wurde gleichzeitig nach verschiedenen Richtungen getragen. Schneller als man es niederschreiben kann, wurden die Gebäude, die in der Feuerlinie lagen, von den Flammen ergriffen, die massiven Ziegelhäuser so rasch wie die zierlich gebauten schmuken Holzhäuser. Da und dort blieb ein Haus verschont, indem die feurigen Boten eilig darüber wegflohen. Kurz nach dem Brandausbruch standen auch schon mehrere Hotels sowie das Post- und Telegraphengebäude in Flammen, bald auch der Bahnhof. Schreden und Verwirrung erfaßte die Bewohner. Leider herrschte Wassermangel, so daß die erste Hilfe, statt daß sie die wirksamste hätte sein sollen, mangelhaft und erfolglos war. Erst als die Hilfsmannschaften aus Interlaken, Lauterbrunn, Untersseen und Brienz herbeigeeilt waren und mit Hilfe der 500 bis 600 Fremden lange Ketten zur Wasserbeschaffung gebildet worden waren, konnte der Löschdienst wirksamer organisiert werden. Das Feuer hatte sich inzwischen, immer wieder einzelne Gebäulichkeiten überspringend, bergwärts gewendet, und bald brannte es nicht nur im Thale, sondern auch auf der Höhe. Die Ausdehnung des Brandplatzes betrug mindestens eine Stunde; ein großartig-schreckhaftes Schauspiel. Im Hotel zum Bären wurde sozusagen gar nichts von Mobiliar und dem Gebäud der Reisenden gerettet; diese durften froh sein, mit heiler Haut davon zu kommen. Wenn man an die große Zahl von Invasen und an die Raschheit denkt, mit der das Feuer sein wildes Zerstörungswerk vollendete, muß man es fast als ein Wunder betrachten, daß kein Menschenleben verloren gegangen ist, wenigstens nach den bisherigen Nachrichten nicht. Im Ganzen sind 43 Häuser (darunter viele Doppelhäuser) mit allem Mobiliar und 47 Scheunen mit reichen Futtermitteln abgebrannt. Man berechnet, daß durch diese Katastrophe, die in ihren Folgen die von Meiringen übertrifft, mindestens 600 Bewohner des friedlichen Dorfes ihr Obdach und alles Hab und Gut verloren haben. Fast zur selben Zeit wie in Grindelwald wütheten die verheerenden Flammen, ebenfalls vom Föhn angefaßt, in dem etwa 1600 Bewohner zählenden Dorfe St. Stephan im Obersumenthal, das durch seine uralte Kirche bekannt ist. Der Brand legte 25 Wohnungen in Asche, und Hunderte von hilfsbedürftigen Leuten jammern um ihre verlorene Habe.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Leipzig, 22. August. Ein gefährliches Rencontre hatten am Sonntag früh in der 4. Stunde ein paar Polizeibeamte mit einem auf der Thät ertappten Einbrecher zu bestehen. Der eine Beamte hatte nämlich in einem Posamentengeschäft des Grundstückes Weststraße Nr. 32 Licht bemerkt und hatte sich, um die Sache zu untersuchen, mit einem zweiten Beamten in das fragliche Grundstück begeben. In der Hausflur kam den Polizeibeamten ein Unbekannter entgegen, und in der Voraussetzung, daß sie es mit einem Einbrecher zu thun hätten, stellten sie den Menschen. Derselbe setzte sich zur Wehr und gelang es erst mit Hilfe hinzukommender Passanten, ihn zu überwältigen. Der gefährliche Mensch, der außer einer Menge Einbrecherwerkzeuge, als Dietriche, Hauptschlüssel, Zangen, Stemmeisen u. s. w. auch noch einen geladenen sechsälufigen Revolver bei sich führte, gab sich bei seiner Festnahme für einen 27 Jahre alten Stellmacher aus Osteroda aus. Außer dem schon erwähnten Posamentengeschäft hatte der sog. schwere Junge auch noch drei Kellerabtheilungen

in dem Grundstück erbrochen. Die bei ihm vorgefundenen Sperrzeuge hatte er in der Nacht vorher ebenfalls unter erschwerenden Umständen aus einer Schloffer-Werkstatt entwendet.

— Leipzig, 22. August. Wie verlautet, hat die französische Regierung die Abberufung des Generalconsuls Jacquot von seinem Amte in Leipzig und die Veretzung desselben in gleicher Eigenschaft nach Amsterdam angeordnet. Damit dürfte die bekannte Angelegenheit ihren Ausgleich gefunden haben.

— Der Kriegerverein zu Plauen hat eine Stiftung errichtet, die dazu dienen soll, im Fall eines Krieges bedürftige Frauen und Kinder der zu den Fahnen Einberufenen zu unterstützen. Diese Stiftung, am 90. Geburtstag Sr. Majestät des deutschen Kaisers Wilhelm I. von einem Mitgliede durch Legung von 90 Mark angeregt, hat heute bereits eine Höhe von 2700 M. und es fließen derselben nicht nur die eigenen Zinsen, sondern auch der zehnte Theil der Beiträge der Mitglieder zu. Es ist ein ständiger Unterstützungs-Ausschuß eingesetzt worden.

— Pirna. Bei der jetzt herrschenden großen Hitze, die sich ganz besonders bei Leichenzügen recht empfindlich bemerkbar macht, ist seit Sonntag von der königl. Superintendentur angeordnet worden, daß auf hiesiger Gottesacker zuerst die Särge eingesenkt und dann die Leiden in der Friedhofskapelle gehalten werden, eine Maßregel, die man im allseitigen Interesse nur mit Freuden begrüßen kann.

— Lengenfeld, 22. August. Eine wahrhafte Schreckensnacht war für die Bewohner Lengenfelds die Nacht vom Sonntag zum Montag. Nachdem die Gluthitze der letzten Tage alles ausgetrocknet hatte, entstand Sonntag Nachts 11 Uhr Feuer in einem Wirtschaftsgebäude des Wäckermeisters Pührer an der oberen Hauptstraße. Schnell sich ausbreitend, ergriff die Flamme Wohnhaus, Schuppen und Vorrathsg Gebäude, während nach der anderen Seite hin sich das Scharfshmidt'sche Anwesen entzündete. Nur mit Mühe gelang es hier, rechtzeitig das Vieh zu entfernen; der Wassermangel im Ortsbache erlaubte nur kurze Zeit die Benutzung der Spritzen. Während indessen ein südlich gelegenes mit sehr starken Brandgiebeln versehenes Wohnhaus unverfehrt blieb, trug der Wind über dasselbe hinweg Flugsfeuer nach dem Hause des Herrn Trentsch, das gegen 1 Uhr gleichfalls in Flammen stand. Während an diesen Orten auf einer großen Fläche ausgebreitet, die Mannschaften der Feuerwehren ihre Thätigkeit entfalteten, zog das längst schon aus der Ferne grollende Gewitter über die Stadt; ein mächtiger Blitzstrahl entzündete die in der Verlängerung der Bachstraße gelegene Dschaf'sche Scheune, von wo das Feuer wieder auf das Wohnhaus überging, dessen Bewohner zum Theil schlecht, zum Theil gar nicht versichert haben. — So wies unsere Stadt gegen 5 Uhr morgens drei bedeutende Brandstellen auf.

— Kirzberg. Am Sonntag Abend gegen 1/10 Uhr kam in dem Bürstenmacher Glöckner'schen Hause am Teubertsberge Feuer aus. Die lang anhaltende Dürre, die Schwierigkeit der Wasserbeschaffung auf die steile Höhe und die nur mit Brettern verschlagenen Giebel dieses und der abwärts gelegenen Häuser begünstigten die Ausbreitung der Flammen außerordentlich, so daß die Bekämpfung des Feuers eine sehr schwierige war. Es fielen denn auch, trotz angestrengtester Arbeit der hiesigen und auswärtigen Feuerwehren den Flammen vier Häuser zum Opfer und zwar das Glöckner'sche, das Funk'sche, das Härtel'sche und das Bräutigam'sche, früher Meyer'sche Haus. Letzteres war, weil im Umbau begriffen, unbewohnt. Ein Theil der betroffenen Calamitosen ist um so mehr zu beklagen, als auf den Gebäuden wenig Brandlasse haftet und auch das Mobiliar unversichert war.

— Bockau. Am Sonnabend Mittag war ein hiesiger Geschäftsmann auf dem Bahnhofe mit Verladen beschäftigt. Als sich hierbei das Wegrücken einer Kowry erforderlich machte, spannte derselbe zur Erleichterung seine Kuh vor und zwar so, daß dieselbe in der Mitte des Seiles laufend den Wagen zog. Diese Unvorsichtigkeit hätte beinahe der Kuh das Leben gekostet. Als nämlich der Wagen ins Rollen kam, war es, wie vorauszu sehen, nicht möglich, das Thier rechtzeitig loszuhängen und da von den Anwesenden Niemand daran dachte durch Unterlegung eines Bremsknüttels den Wagen zum Stehen zu bringen, so wurde die Kuh überannt. Merkwürdigerweise hat das Thier bei der gefährlichen Tour keinen ernstlichen Schaden erlitten.

— Aus dem mittleren Erzgebirge, 21. August. Immer noch kein Regen! Heute früh hoffte man, da der Himmel mit Wolken bedeckt war, auf Witterungswechsel, allein vergeblich. Bereits Vormittags klärte sich der Himmel wieder auf. Die Trockenheit und Dürre schreitet weiter fort, die noch durch die scharfe nordöstliche Luftströmung erhöht wird, die vollends alle Feuchtigkeit dem Boden entzieht. Kein Wunder, daß die Quellen zu versiegen beginnen und überall Wassermangel einzutreten droht, zum Theil bereits eingetreten ist. So z. B. hat das hoch auf Schieferfelsen gelegene Hohened oben, die Anstalt ausgenommen, kein Wasser mehr. Es muß seinen Bedarf aus dem am westlichen Ende

des Dorfes tief unten gelegenen sogenannten Waschweidenbrunnen zu decken suchen, was aber lange nicht hinreicht; selbst in der Nacht wird, weil einer dem andern zuvorkommen will, theils mit Fuhrwerk, theils mit Tragkannen Wasser entnommen. Allerdings ist durch diese Witterungsverhältnisse das Einernen des Getreides wesentlich gefördert worden. Korn, Weizen, Gerste sind schnell und trocken eingebracht und schütten auch beim Probetrocknen zur Zufriedenheit. Nur der Hafer, der noch hier und da der Reife harrt, wartet noch auf die Sense des Mähers. Kartoffeln, Kraut, Rüben, Klee, Gartenfrüchte, Graswuchs und Obst leidet schwer unter der Trockenheit.

— Den mislichsten Einfluß übt die andauernde Trockenheit auf die Schifffahrt aus. Der Betrieb ist auf der Elbe kaum noch aufrecht zu erhalten. In Aufzig liegen über fünfzig Fahrzeuge, welche infolge des kleinen Wasserstandes ihre Fahrt nicht fortzusetzen vermögen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

25. August. (Schadbrud verboten.)

Vor 70 Jahren, am 25. August 1822, starb zu Slough bei Windsor in England der berühmte Astronom J. B. Herschel, ein Mann von seltener Energie, der ganz aus sich selbst heraus eine Leuchte und Fierde jener eben so sprüden, als hoheitsvollen Wissenschaft geworden. Zuerst Musiklehrer, Organist und sogar Musikdirector, befaßte er sich privatim mit mathematischen Studien und kam so zur Astronomie, in der er sich durch eifrige Lectüre fortbildete. Noch ehe er sich dann der Astronomie ausschließlich widmete, baute er sich bereits große Fernrohre und publicirte eine Höhenberechnung der Mondberge und entdeckte den Planeten Uranus. Hierauf von König Georg III. von England reichlich unterstützt, widmete er sich völlig der Astronomie. Er machte sich nun verbien um die Beobachtung des Planeten Mars, der Sternhaufen und Nebelstete, besonders auch der Milchstraße. Besonders bekannt ist Herschel durch sein Neuentdecktwerden, mit welchem er viele neue und wichtige Entdeckungen machte.

26. August.

Am 26. August 1873 starb zu Schmalkalden, seiner Vaterstadt, der Componist der „Nacht am Rhein“ Karl Wilhelm. Obgleich auch durch viele andere Liebertcompositionen bekannt geworden, war es doch erst jener Nationalgesang, durch welchen der Ruhm des Componisten begründet wurde. Und doch war auch die „Nacht am Rhein“ zu der Zeit, da sie anfing, ein allgemein bekanntes deutsches Lied zu werden, bereits 16 Jahre alt. Denn am 11. Juli 1854 schon wurde sie zum ersten Male von 100 Sängern dem nachherigen Kaiser Wilhelm gelegentlich seiner silbernen Hochzeit vorgetragen. Nachdem sie endlich 1870 Nationalgesang geworden, brachte sie dem Componisten nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges eine Jahrespension von 3000 Mark ein, welcher er sich jedoch nicht lange zu erfreuen hatte. In Schmalkalden ist dem Componisten des deutschen Liedes ein Denkmal gesetzt.

Verurtheilt.

Eine New-Yorker Kriminal-Novelle von Arthur Zapp. Nach dem Englischen.

I. Das Corpus Delicti.

Es war am Morgen des 23. Juli 1876, als John Robinson, der seines Zeichens ein Austerzuchtler war, sein Häuschen kurz nach sieben Uhr verließ. Es war das für den fleißigen Mann später als gewöhnlich, aber der 23. Juli 1876 war ein Sonntag und John Robinson beabsichtigte nicht zu arbeiten. Sein Häuschen lag in geringer Entfernung von dem Dorfe Longdale, da wo der East River sich in den Long Island Sund ergießt, und sein Austerbeet war ungefähr tausend Schritt vom Ufer entfernt.

Mit der Pfeife im Munde schlenderte John Robinson dem Wasser zu in der nachlässigen, gelangweilten Art eines Menschen, der mit seiner freien Zeit nichts anzufangen weiß. Am Wasser angekommen, ließ er sich auf die Erde nieder und vergnügte sich damit, an einem Holzspan, den er auf seinem Wege aufgefunden hatte, mit seinem großen Taschenmesser zu schnitzeln, dabei behaglich seine Pfeife schmauchend. Plötzlich ließ er ohne eine besondere Absicht seine Augen über das Wasser hinschweifen, nach jener Stelle, wo sein Austerbeet mit langen Pfählen abgesteckt war. Etwas erregte dort seine Aufmerksamkeit, und schnell erhob er sich von seinem bequemen Sitz. Dann blickte er, mit beiden Händen die Augen beschattend, aufmerksam über das Wasser hin. „Teufel, da ist etwas nicht in Ordnung!“ murmelte er, indem er seine Hände von der Stirn sinken ließ.

Kurz entschlossen, stieg er in sein Boot und ruderte der Stelle zu, die seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Er war ein tüchtiger Ruderer, und da die Entfernung nicht groß war, so befand er sich bald am Ziele. Als sein Boot an einen der langen dicken Pfähle, welche die Grenzlinien seines Austerbeetes bezeichneten, anstieß, zog er die Ruder ein und erfaßte den Pfahl. Dann richtete er sich in seinem Boot auf und blickte nach dem Gegenstand, der sein Interesse angezogen hatte, als er am Ufer war. Kaum hatte er einen Blick darauf geworfen, als er auch schon auf die Ruderbank zurücksaß, Augen und Mund vor Schrecken weit offen.

Gerade in dem Augenblick erschien ein anderer Austerzuchtler am Ufer und bemerkte Robinson.

„Hallo, Zapp!“ schrie der neue Ankömmling hinüber, indem er seine Hände wie ein Sprachrohr gebrauchte.

Robinson gab jedoch keine Antwort. Nach einer kurzen Pause rief der Andere noch einmal: „Hallo, Zapp! An die Arbeit!“

Robinson stand nun im Boote auf und winkte dem Kameraden.

„Was willst Du?“ fragte dieser.

„Komm hierher, Henry,“ forderte Robinson mit jüngerer Stimme.

Henry Smith sprang in ein Boot und ruderte schnell zu Robinson hinaus. Der letztere stand unterdessen aufrecht in seinem Boot und starrte athemlos auf den Gegenstand, der vorher seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Als Smith's Boot an das seine anstieß, fragte der erstere:

„Was giebt's denn, Jack?“

„Sieh her!“ antwortete Robinson, indem er auf den Gegenstand im Wasser zeigte.

Smith erhob sich und schaute in der Richtung aus, welche Robinson andeutete.

„Es ist der Leichnam einer Frau!“ sagte Smith, während seine Stimme die Ueberraschung ausdrückte, welche er fühlte. „Laß uns ihn mit an's Land nehmen!“

„Nein, nein,“ rief Robinson. „Nähr ihn nicht an, bevor ihn nicht der Coroner*) besichtigt hat.“

„Du hast recht,“ stimmte Smith bei. „Einer von uns muß an's Land gehen und dem Coroner die Anzeige machen.“

„Ich werde gehen,“ sagte Robinson, ich liebe Todte nicht. Du magst hierbleiben und die Leiche bewachen.“

„Meinetwegen, ich mache mir nichts daraus,“ versetzte ruhig Smith.

Robinson also, der leicht erregbarer Natur war, eilte hinweg, um den Leichenbeschauer zu holen, während Smith, der sich in einer ruhigen Gemüthsstimmung erfreute, gemächlich seine Pfeife in Brand setzte und auf der Ruderbank Platz nahm, die Augen auf den todtten Körper gerichtet.

Da es Sonntag und noch früh am Tage war, traf Robinson den Leichenbeschauer in dessen Hause an; der Beamte machte sich mit Robinson sofort auf den Weg nach dem Orte, wo der Leichnam sich befand.

Der Coroner sah auf den ersten Blick, daß die Unglückliche schon mehrere Stunden todt im Wasser gelegen haben mußte.

„Faßt an und tragt Sie in das Boot,“ ordnete er an.

Die beiden Männer gehorchten dem Befehl, obgleich Robinson deutlich zeigte, daß ihm die Verührung der Leiche nichts weniger als angenehm war. Als sie den Auftrag ausgeführt hatten, fand man, daß der Körper der einer jungen Frau im Alter von achtundzwanzig bis dreißig Jahren war. An Kleidungsstücken war nichts an dem Leichnam vorhanden, als das Hemd. Der Körper war, wie ihn Robinson gefunden hatte, an dem Pfahl von einem kurzen Zweig festgehalten gewesen, an dem sich das Hemd verwickelt hatte.

Als sie das Ufer erreicht hatten, nahm der Coroner eine gründliche Untersuchung des Leichnams vor. Er schien wie bereits erwähnt, der einer noch jungen Frau zu sein. Sie hatte sehr schöne, zarte und feine Gesichtszüge, tief schwarze Augen und eben solches Haar und einen klaren durchsichtigen Teint. Augenscheinlich war sie in Wohlhabenheit, wenn nicht im Reichthum aufgewachsen, das einzige Kleidungsstück, das sie trug, war vom feinsten Linnen und reich mit kostbaren Spitzen besetzt. Die Ursache ihres Todes ergab sich bei der Untersuchung klar genug. Drei tiefe Wunden waren in ihrer Brust, von denen die eine, welche mitten durch's Herz ging, allein hinreichte, um den sofortigen Tod herbeizuführen.

Der Coroner hatte nicht die leiseste Ahnung, wie der Leichnam der fast nackten Frau nach dem Pfahl, der die Grenzen von Jack Robinson's Austernebet bezeichnete, gekommen war; aber er war überzeugt, daß sie aus einer der großen Nachbarstädte war. Dem entsprechend sandte er eine telegraphische Meldung von dem Funde unter näherer Angabe der besondern Umstände und mit einer Beschreibung des todtten Körpers an die Polizeidirektion in New-York. Das Telegramm ging um 8 Uhr 45 Minuten Vormittags ab.

Im Jahre 1876, in dem unsere Erzählung spielt, fand in Philadelphia bekanntlich eine große Weltausstellung statt, zur Feier des hundertjährigen Bestehens der nordamerikanischen Republik. Die Zahl der Reisenden war im Sommer dieses Jahres eine unermeßliche und die Dampfboote, welche zwischen New-York und Boston verkehrten, waren immer bis auf den letzten Platz besetzt. So kam es, daß das Zimmermädchen auf dem Passagier-Dampfer „Bristol“ von der Fall-River-Linie zwischen New-York und Boston, der es oblag, die Kabinen, nachdem sie von den Passagieren verlassen waren, zur nächsten Fahrt wieder in Ordnung zu bringen, erst um halb neun Uhr am Morgen des 23. Juli die Kabine 207 erreichte, obgleich das Schiff eine schnelle Fahrt gehabt hatte und schon um 6 Uhr am Dock in New-York angelegt hatte.

*) Coroner nennt man in Amerika den amtlichen Leichenbeschauer, der bei allen gewaltthätigen oder verdächtigen Todesfällen den Thatbestand aufzunehmen hat.

Die Kabine Nummer 207 war an der Außenseite gelegen, und Thüre und Fenster gingen direkt nach dem Deck hinaus, nicht nach dem Salon, wie bei den meisten andern Kabinen. Als das Zimmermädchen die Thür öffnen wollte, fand sie dieselbe verschlossen, und da der Schlüssel nicht im Schloß steckte, so öffnete sie mit dem Hausschlüssel. Ungeduldig stieß sie die Thür auf, ärgerlich, daß der Schlüssel fehlte; doch kaum hatte sie das kleine Zimmerchen betreten, als sie einen durchdringenden Schrei ausstieß. Der Schrei brachte einige Aufwärter und ein paar von den Leuten, die mit dem Aufwaschen des Decks beschäftigt waren, herbei; auch ein Schiffsoffizier war unter ihnen. Dieser sandte sofort nach dem Kapitän des Dampfers. Die Kabine befand sich in einem Zustand, der dem ahnungslos Eintretenden wohl einen jähen Schrecken einjagen konnte. Zwei Betten waren in dem Raum. In dem unteren hatte augenscheinlich Jemand geschlafen, während das obere unberührt geblieben war. Das untere Bett und die Vorhänge desselben waren mit Blut bespritzt und auf dem Fußteppich hatten sich Blutlachen gebildet. An den Nägeln an der Wand hingen Kleidungsstücke einer Frau. Alles war vom feinsten Stoff und mußte einer Dame der besseren Stände gehört haben. Ein ziemlich großer Handkoffer stand auf dem Boden, geöffnet, und der Inhalt desselben war rings umher verstreut.

Sobald der Kapitän die Kabine besichtigt hatte, verschloß er die Thüre derselben und stellte eine Wache davor mit dem Befehl, Jedermann von der Kabine fern zu halten. Dann ging er an's Land und sandte ein Telegramm an die Polizeidirektion. Die Depesche von dem Schiff kam früher im Polizeibureau an, als die von dem Coroner in Longdale; doch kaum hatte der Polizeidirektor das Telegramm des Kapitän's gelesen, als ihm auch schon das andere aus Longdale überbracht wurde. Der Umstand, daß die beiden Depeschen fast zu derselben Zeit in seine Hände gelangten, erweckte in dem Beamten die Ansicht, daß wahrscheinlich zwischen dem, was die erste berichtete, und der Meldung der anderen ein innerer Zusammenhang bestand. Er klingelte und schickte einen Boten nach einem der ihm zur Verfügung stehenden Geheimpolizisten. Es war Thomas Macroy, ein Beamter mit einer zehnjährigen Erfahrung in Kriminalsachen, welcher das Bureau des Direktors betrat.

Der Polizeichef gab dem Beamten die beiden Telegramme zu lesen und ertheilte ihm dann den Auftrag, in Begleitung eines Unterbeamten zuerst an Bord des Dampfers zu gehen, denselben dort, nachdem er die Kabine in Augenschein genommen, zurückzulassen und sich selbst hierauf nach Longdale zu begeben.

Während sich der Geheimpolizist anschickte, den Auftrag auszuführen, schickte der Polizeidirektor zwei Telegramme ab, das eine an den Kapitän mit der kurzen Meldung: „Habe eben einen Beamten abgesandt,“ das andere dem Leichenbeschauer in Longdale mit den Worten: „Werde sofort einen Beamten senden.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Zur Warnung. Eine Gastwirthsfrau W. in Berlin hatte im vorigen Monat aus dem Fenster ihrer im Erdgeschos gelegenen Wohnung einen Obstrest auf die Straße geworfen. Ein auf dem Plattenfußweg daherkommender Tischlergeselle H. war über den Obstrest ausgeglitten und hatte beim Fall einen Beinbruch erlitten, sodas er Aufnahme im städtischen Krankenhaus am Friedrichshain in Berlin finden mußte; erst nach drei Wochen konnte H. entlassen werden. Nachdem durch die Polizei der Sachverhalt, wie oben angegeben, festgestellt, wurde Frau W. als ermittelte Veranlasserin des Unglücksfalles zur Zahlung der verausgabten Kurkosten u. s. w. seitens der Krankenkasse in Anspruch genommen u. ist auch civilgerichtlich zur Zahlung von 52 M. rechtskräftig verurtheilt worden; außerdem ist Frau W. durch schiedsmännlichen Vergleich verpflichtet, an den verunglückten Tischler als Lohnentschädigung für vier Wochen 96 M. zu zahlen. Nun ist aber noch obendrein gegen die Frau W. die kriminalgerichtliche Untersuchung wegen fahrlässiger Körperverletzung eingeleitet worden. Möchte dieser Fall eine eindringliche Warnung sein, von der Unsitte abzulassen, Obstreste auf die Straße zu werfen.

— Wodurch kann das Handwerk gehoben werden? Die Antwort hierauf ist: Wenn von jedem Handwerker folgende Sätze voll und ganz beachtet werden: „Eigne dir genügende Erfahrung an, ehe du ein Geschäft gründest. — Fange dein Geschäft klein an. — Schaffe das beste Handwerkszeug an. — Kaufe nie mehr ein, als du baar bezahlen kannst. — Schide Rechnung bei Ablieferung der Arbeit. Wer drei Monate nach Ertheilung der Rechnung nicht bezahlt, den verklage. — Ueber Einnahme und Ausgabe soll stets regelrecht Buch geführt werden. — Borräthe halte so viel als möglich unter Verschuß. — So lange dein Personal arbeitet, sei auch selbst in der Werkstatt. Bezahle deine Leute anständig, doch behalte nur fleißige und tüchtige Personen. — Gib nur solche Arbeit aus dem Hause, mit welcher du Ehre einlegst; kannst du aber an der Arbeit nichts verdienen, so übernehm

sie nicht. — Hast du zu bestimmter Zeit Arbeit versprochen, so halte auch Wort. — Gehe früh schlafen und stehe früh auf. — Sei mäßig bei jedem Genuße. Gehe mit Lust und Eifer an deine Berufspflicht.“ Diese Mahnungen an den Handwerkerstand wurden jüngst in einem Gewerbevereine gegeben, was wohl ein Beweis dafür ist, daß man in den Kreisen des Handwerks selbst zu der richtigen Einsicht gelangt ist, daß nur auf dem Wege eigener, ernster, tüchtiger Arbeit der Handwerkerstand sich heben kann.

— Im Dorfe der Kröpfe. Im Württemberg Lande hört man oft im Volke die Redensart „Er hat alle seine Glieder beisammen, wie die Hirschauer.“ Damit hat es folgende Bewandniß. Vor Jahren war im schwäbischen Schwarzwaldkreise, wie bei den Bewohnern vieler engen Gebirgsthäler, der Kropf sehr verbreitet, und besonders im Dorfe Hirschau gab es wohl keinen Menschen, der nicht mit diesem Auswuchs behaftet gewesen wäre. Als nun einst ein Fremder nach Hirschau kam, was bei der Ablegenheit des Dörfchens nur sehr selten geschah, liefen die Kinder zusammen und verlachten und verspotteten ihn, weil er keinen Kropf hatte. Da trat eine wohlbekropfte alte Großmutter aus ihrem Hause und verwies der Kinderchaar den Spott mit den Worten: „Lasset doch den arme Mann gehen und danket Gott, daß Ihr alle eure Glieder beisammen habt.“

— Die Besucher der Weltausstellung in Chicago dürften wegen ihrer Muttersprache, die ihnen allein geläufig ist, durchaus nicht in Verlegenheit kommen, gleichviel, welchem Lande sie angehören. Unter den 1,300,000 Bewohnern Chicagos befinden sich in erster Linie 385,000 Deutsche, 53,000 Böhmen, 53,000 Polen, 46,000 Schweden, 45,000 Norweger, 13,000 Franzosen, 10,000 Russen, 10,000 Italiener, ebensoviele Dänen, 5000 Holländer, 5000 Ungarn, 4300 Rumänen, 3000 Walliser, 2750 Schweizer, 1200 Chinesen, 700 Griechen, 297 Spanier, 580 Belgier, 37 Westindier, 31 Sandwichinsulaner und 28 Ostindier, der Rest setzt sich aus Amerikanern, Iren, Engländern und Kanadiern zusammen. In diesem modernen transatlantischen Babylon findet mithin wohl ein Jeder seine Muttersprache vertreten.

— Zunahme der Thalsperren. Unter Thalsperre versteht man Deiche aus Mauerwerk, welche dazu bestimmt sind, das Wasser eines Flusses derart aufzustauen, daß das Thal oberhalb der Sperre in einen See verwandelt wird. Die Thalsperren sollen eine Ortschaft mit Wasser versorgen, indem sie ein Gefälle schaffen, welches das Hinaufpumpen des Wassers auf die Höhe eines Wasserturms entbehrlich macht. Auch dienen sie zur Regelung des Wasserzuflusses. Die bekanntesten, in neuerer Zeit gebauten Thalsperren sind die von Birnwy, welche zur Wasserversorgung von Liverpool dient, und die des Croton-Flusses, welche New-York die gleichen Dienste leistet. Uebertroffen werden diese Bauten jedoch durch den mächtigen Damm für die Wasserwerke von Bombay. Der Damm ist 3200 m lang, 35 m hoch, und unten 30 m dick. Die Menge des aufgestauten Wassers ist so groß, daß der durch die Thalsperre gebildete künstliche See täglich etwa 454 Millionen Liter Wasser abzugeben vermag. Das Wasser wird mittelst mächtiger Röhren, die offen liegen, nach Bombay geleitet.

— Ueber eine wenig bekannte heilsame Wirkung des Kaffees bei Pferden brüht der „Pferdefreund“ eine Mittheilung des Naturforschers Martins. Derselbe fand auf einer Reise durch Sachsen bei einem Hofbesitzer ein schönes Pferd, für welches demselben schon 300 Thaler vergeblich geboten waren. Ihn selbst hatte es nur 20 Thlr. gekostet, da der Vorbesitzer es für unheilbar hielt. Es war schwach, ganz herabgekommen, Verdauung und Secretion waren schlecht. Wer das Pferd sah, sagte ein Eingehen desselben voraus. Durch ein Einflößen gerösteter Kaffeebohnen, auch von Kaffee in Pulverform als Latwerge mit Honig, wurde das Pferd wieder vollkommen hergestellt. Es verbesserte sich die Verdauung und Secretion, die Gehirnthätigkeit wurde rege, alle Uebelstände verschwanden und das Pferd bekam die Kraft, Gesundheit und Schönheit, in der es sich jetzt darstellt. Der besagte Hofbesitzer fand nicht Lobes genug für dieses Heilverfahren bei herabgekommenen Pferden, Sinken ihrer Kraft, Appetitlosigkeit, Abmagerung, struppigen Haaren u. s. w. Daß der Kaffee unter die wirksamsten Tonica in der Heilkunde gehöre, war mir nicht unbekannt, sagt Martins, aber daß man mit Kaffee solche Wunderkuren verrichten könne, wußte ich nicht. Daß der Kaffee bei trächtigen Thieren, besonders bei Kühen das beste Mittel ist, habe ich öfters erfahren; sogar rühmt man ihm nach, daß er das Verwerfen der Kühe verhüte.

— Der Grenzstein. Auf der Heerstraße, die von Rußland nach Sibirien führt, zieht eine große Schaar Menschen, Männer, Frauen und Kinder, in Reihen geordnet, die Männer in gleichmäßiger grauer Kleidung von grobem Tuch, die Frauen in einfachen Rattunkleidern; bei jedem Schritt klirren die Ketten an den Füßen. Langsam bewegt sich der Zug durch den Kieferwald, geleitet und bewacht von einer Schaar Kosaken. Der Wald wird lichter. In einiger Entfernung taucht ein ungefähr 12 Fuß hoher vierediger Pfeiler auf. Bei seinem Anblick geht eine Bewegung durch die Reihen; die gefentten Köpfe

richten sich auf und die Augen heften sich mit besonderem Ausdruck auf den kunstlosen Bau. Es ist die Grenze, diesseits Europa, jenseits — Sibirien. An den Pfeilern wird Halt gemacht und den Verbannenen, denn solche sind es, eine kurze Ruhepause gestattet. Wie drängen sich alle zu dem Steine, um Abschied zu nehmen von der Heimath und dem Vaterlande! Hinter ihnen liegt alles, was sie lieben, vor ihnen eine bange schwere Zukunft. Viele überlassen sich rüchhaltlos ihrem Schmerz und lassen ihren Thränen freien Lauf; andere pressen ihr Antlitz in stummer Verzweiflung auf den geliebten Boden des Vaterlandes; andere pressen ihre Lippen auf den kalten Stein, der ihnen das letzte Stück Heimath darstellt. Manche pflücken sich zum Andenken eine Blume, andere schreiben oder krägeln ein Abschiedswort auf den Stein des Pfeilers. „Bildet Reihen!“ tönt das Kommandowort des Führers. Die Schaar ordnet sich und setzt sich auf: „Vorwärts! Marsch!“ wieder in Bewegung. Noch ein Abschiedsblick auf den Pfeiler, und dann geht's weiter über die Grenze nach Sibirien. Das Klirren der Ketten tönt noch eine kleine Zeit nach aus dem Walde, dann ist es wieder still um den einsamen Stein an der Grenzscheide zwischen Asien und Europa.

— In Grefrath (Kreis Kempen) wurde kürzlich ein leerer Sarg beerdigt, da man vergessen hatte, die Leiche in den Sarg zu legen. Als die Familie aus der Kirche nach Hause kam, fanden die Eltern die Leiche ihres Kindes noch auf dem Todtenbette vor.

— Falscher Gesichtspunkt. Tochter: „Nein, ich bin immer froh, wenn er mich nicht engagirt.“ — Mutter: „Unverheiratete Männer sind nie häßlich, merke Dir das, mein Kind.“

— Vochaste Erklärung. „Sehen Sie doch den Schneider Schnurdicker an, der hat ja ein ganz geschwollenes Gesicht.“ — „Er wird wohl von seinen Schuldnern die monatlichen Abschlagszahlungen geholt haben.“

Der Kluge, der einen Narren belehrt, hat selten von seinem Wahn ihn bekehrt: Es hält sich der Narr für den Klügsten der Welt, Indeß er den Klugen für närrisch hält.

Was haben die Menschen schon Alles erdacht, Und scheinen weit mehr noch zu wittern! — Am weitesten haben sie's darin gebracht, Das Leben sich selbst zu verbittern.

Allen gefallen wollen nur Knechte, Keinem gefallen werden nur Schlichte — Den Besten gefallen — das ist das Rechte.

Die nur allein dem Wissen vertrauen Und nichts im frühlichen Glauben thun, Die wandeln durch blühende Frühlingssauen Mit Wintermantel und Summischuh'n.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 17. bis mit 23. August 1892.

Geboren: 203) Dem Maschinenflicker Ernst Emil Unger hier 1 Z. 205) Dem Maurer Albin Hermann Stemmler hier 1 Z. 206) Dem Fabrikarbeiter Emil Kymann hier 1 S. 208) Dem Fabrikarbeiter Ernst August Weidlich in Blautenthal 1 S. Hierüber: Kr. (204 und 207) zwei unehel. Geburten. Aufgeboren: Vacat.

Geschließungen: 37) Der Handarbeiter Michael Kastner hier mit der Wittwe Alwine Rödel geb. Fedel hier. 38) Der Klempner und Dekorator David Gottlieb Schindler hier mit der Tambourierin Minna Auguste Tröger hier.

Gestorben: 159) Des Schlossers Karl Robert Benkert hier 2. Marie Judith, 3 J. 3 M. 23 Z. 160) Des Maschinenflickers Gustav Friedrich Hüster hier S., Curt Emil, 2 M. 10 Z. 161) Des Maurers Albert Jugelt hier S., Hans Erich, 3 M. 27 Z. 162) Des Bordruders Otto Christian Junst hier Z., Helena Anna, 18 Z. 163) Des Maschinenflickers Karl Emil Heymann hier S., Paul Rudolph, 7 M. 17 Z. 164) Die Almosensammlerin Amalie Albertine Süh hier, 39 J. 2 M. 15 Z. 165) Des Bahnwärters Johann Georg Christoph Schreiner in Muldenhammer Z., Olga Helene, 4 M. 7 Z. 166) Des Hausmanns Bernhard Albert Zeiger hier Z., Kamilla Rosa, 26 Z.

Schönheiderhammer.

Sonntag, den 28. d. Mts.:

Grosses Militär-Concert.

Gespielt von der Kapelle des 11. Königl. Sächs. Infanterie-Regiments Nr. 139 zu Döbeln (42 Mann).

Bei günstiger Witterung im Garten. Zur Aufführung gelangt mit das große Schlachtenpotpourri v. Saro. **Abends großes Feuerwerk.** Anfang 1/4 Uhr.

Dem Concert folgt Ball.

Hochachtend
G. Mendel.

Concert zum Besten der Abgebrannten!

Heute **Donnerstag**, den 25. d. Mts., von **Abends 1/2 6 Uhr** an wird auf dem „**Bühl**“ hiersebst ein

Concert

abgehalten werden, dessen Reinertrag zum Besten der Brandkalamitosen Verwendung finden soll. Für **gute Speisen** und **Getränke** wird gesorgt sein. Um allgemeine Theilnehmung wird dringend gebeten.

Ferd. Wolf. Gustav Oeser.

Stammtisch zum Kreuz
Nr. 191.
Heute Vereinsabend.

Fischer's Theater

bleibt bis Sonnabend geschlossen.

Hochrothe Tigerfinken

reizende bunte Sänger, Paar 3 M., 2 Paar 5 M., **brasilianische Nachtigallen** mit feuerrother Haube, ff Sänger, Stck. 6 M. versendet unter Garantie lebender Ankunft gegen Nachnahme
L. Förster, Chemnitz, Weberg. 18.

Frauenschönheit

erblüht, Sommersprossen u. Hautunreinigkeiten verschwinden, einen zarten weissen Teint bewirkt allein
Bergmanns Lilienmilch-Seife.
Echt à St. 30 u. 50 Pf. bei **G. A. Nötzel.**

Strebel'sche Tinten.

Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte
Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Bureau-tinte
Brillant violette Salontinte
Feine rothe Tinte
Feine blaue Tinte
Beste Kaisertinte
Rothe Wäschezeichentinte
empfiehlt **G. Hannebohn.**

Herzlichen Dank

allen denen, welche uns bei dem betroffenen Brandunglück so hilfreich zur Seite standen.

Christian Pöhland, Louis Reichsner u. Familie.

Ein Federbett nebst 3 Kopfkissen

in einem Bettuch eingewickelt sind beim Brande verloren gegangen. Man bittet den jetzigen Inhaber, bei **Hermann Seidel** in Dörfel's Brehmühle Nachricht davon zu geben.

Für die mir während des Brandunglücks von Freunden und Bekannten geleistete Hilfe spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus.

Hermann Seidel
bei Hrn. Eugen Dörfel.

Allen denen, die uns bei der großen Feuersgefahr so hilfreich zur Seite standen, sagen wir unsern **herzlichsten Dank.**

Familien Brandner und Dittes.

Allen denen, die mir bei der großen Feuersgefahr so hilfreich zur Seite standen, sage ich hiermit meinen **herzlichsten Dank.**

Emilie verw. Seidel.

1892er Sauerkraut

empfiehlt **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

Für Rettung von Trunksucht

vers. Anweisung nach 17jähriger approbirter Methode zur sofortigen radicalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **Privatankast Villa-Christina bei Säckingen, Baden.**

Aechte Glycerin-Schwefelmilch-Seife

aus der Königl. bayer. Hofparfümeriefabrik von **G. D. Wunderlich, Nürnberg, prämiirt 1882.** Seit 27 Jahren mit größtem Erfolg eingeführt. Unentbehrlich für Damentoilette und für Kinder zur Erlangung eines schönen, samtartig weissen Teints; zur Reinigung von Hautschärfen, Hautausschlägen, Zucken, Flechten, nebst Anweisung zu 35 Pfg.

Verbeß. Theerseife à 35 Pf.
Theerschwefel-seife à 50 Pf.
bei **H. Lohmann, Eibenstock.**

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg. Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Herzlichen Dank

Allen, welche mir bei der Rettung meiner Dabe helfend zur Seite standen.

Anton Müller.

Allen denen, die mir bei der drohenden Feuersgefahr so hilfreich zur Seite standen, sage ich meinen **herzlichsten Dank.**

Emilie verw. Nittner.

Besellschaft „Pfeifenclub“:

Das für Sonntag, den 28. August geplante Sommer-Vergnügen findet vorläufig nicht statt.

Näheres beschließt die Hauptversammlung.

Der Vorstand.

Lorbeerbäume.

Ich empfehle eine grosse Anzahl schön geformter **Laurus nobilis**, sowohl in Pyramiden, wie in Kronenbäumen, die zur Dekoration von Villen, Eingängen, Grabstellen etc. eine Zierde derselben sind, Kronen und Pyramiden das Paar schon von 20 Mark an, zur gefl. Abnahme.

Annaberg. Aug. Langer,
Kunst- u. Handelsgärtner.

Hafftmann's Magenbitter,

Spezialität von

Joh. Gottl. Hafftmann, Pirna,

ist ein seit einem Jahrhundert eingeführter und durch seine aromatische Bittere allgemein beliebter Liqueur.

Lager in Originalflaschen bei Herrn

Bruno Junghanns, Schönheide.

Zur Bauaison empfehle:

I Träger, alte Eisenbahnschienen, Säulen, Portland-Cement, Thonrohre, Rohrgewebe, Dachpappen, stablharte Haussturzplatten, Regulir- und Kochöfen, Sparkochherde, Thürbeschläge, Drahtkiste, Eisen- und Zinkbleche u. zu äußerst billigen Preisen.

Schneeberg.

Emil Bach.
NB. Jede Woche 2-3 Mal Fahrgelegenheit nach dort.

Herzlichen Dank allen denen, die uns bei der drohenden Feuersgefahr so hilfreich zur Seite standen. Besonders Dank Herrn Gensdarm Martin für die uns gewährte Hilfeleistung.

Ernst Hahn, Neugasse.
August Heymann.
Gustav Bauer.
Ernst Unger.
Hugo Krasselt.

Meinen Freunden, Bekannten und Verwandten, meinen Feuerwehrkameraden von hier und auswärts, der städtischen Feuerwehr und dem wackeren Spritzen-Chor aus Wolfsgrün, welche mir so hilfreich zur Seite standen, meinen herzlichsten Dank.

C. E. Forst.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70,75 Pf.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu die Beilage: Illustriertes Unterhaltungsblatt.

Extra-Abdruck

aus Nr. 100 des

Amts- u. Anzeigebblattes für Eibenstock

vom 25. August 1892.

Aufruf!

Eine gewaltige Feuerbrunst hat gestern Nachmittag einen großen Theil unserer Stadt eingeäschert. 37 Wohnhäuser nebst verschiedenen Neben- und Hintergebäuden und 5 Scheunen sind zerstört, 133 Familien mit 595 Köpfen sind obdachlos geworden und zum größten Theil ihrer Habe verlustig gegangen. Nur wenige Personen hatten ihr Mobiliar versichert.

Hilfe thut dringend noth, zumal der Winter vor der Thür steht, und der vom Brand betroffene ärmere Theil unserer Bevölkerung durch die Geschäftsstille des Jahres 1891 vielfach in Schulden gerathen ist, die bisher nur zum kleinsten Theil haben getilgt werden können.

Wir wenden uns daher an die Wohlthätigkeit unserer Bevölkerung und bitten um schnelle und ausgiebige Hilfe. Geldbeträge werden in der Stadtkasse und in der Expedition dieses Blattes, sonstige Gaben, besonders Betten, Wäsche und Kleidungsstücke an der hierfür errichteten Sammelstelle in der Union entgegen genommen.

Auch werden Sammelkisten von Haus zu Haus getragen werden.

Ueber die eingegangenen Gaben wird seiner Zeit öffentlich quittirt werden.

Eibenstock, den 24. August 1892.

Bürgermeister Dr. Körner. Richard Hertel, Stadtverordnetenvorsteher.

Das Brandunglück in Eibenstock.

Dienstag Nachmittag, als d. 23. August, ist unsere Stadt von einer verheerenden Feuerbrunst heimgesucht worden, die zwar dem großen Stadtbrande vom Jahre 1866, bei welchem im unteren Stadttheile ca. 130 Gebäude vernichtet wurden, durchaus nicht gleichkommt, aber an Umfang dem Brande aus dem Jahre 1862 nahekommt, von welchem, wie diesmal, der obere Stadttheil betroffen wurde und wobei damals auch die Kirche nebst Pfarre und das Rathhaus den Flammen zum Opfer fielen.

Es war Mittag gegen 1 Uhr, als in den Straßen der Stadt der bei der jetzigen großen Dürre doppelt gefährdete Feuerruf erscholl. Jedermann wußte, daß beim Ausbruch eines Brandes in den alten Stadttheilen das Unglück ein unberechenbares werden müßte, was sich denn auch leider in vollem Maße bewahrheitet hat. In der Zeit von ungefähr 3 Stunden waren ca. 40 Wohngebäude mit den dazugehörigen Ställen, Schuppen und Scheunen von den Flammen ergriffen und größtentheils zerstört.

Von der sengenden Gluth der letzten Tage, welche durch keinen sehnlichst erwünschten Regen gemildert wurde, auf das äußerste ausgebrütet, fingen die meistens noch mit Schindeln gedeckten Häuser mit einer Schnelligkeit Feuer, die jede Bemühung der Löschmannschaften ohnmächtig machte und erst als fremde Hilfe in genügender Menge am Plage war, konnte man der Weiterausbreitung des Brandes nach der inneren Stadt thatkräftig Einhalt thun, während nach der Außenseite fast sämmtliche Gebäude bis ans Ende der Stadt von den Flammen vernichtet wurden.

Als ein besonderes Glück muß es betrachtet werden, daß die Luftströmung eine mäßige war und das Feuer nicht in der Nacht entstanden ist, da sonst viele

Menschenleben in Gefahr des Verbrennens gerathen wären. Es ist zwar ohne einige kleine Unglücksfälle nicht abgegangen, Menschenleben sind jedoch nicht zu beklagen.

Den Ausgang nahm das Feuer vom Rieß'schen Hause im Grottensee, theilte sich zunächst dem daneben stehenden Schildbach'schen Hause mit, übersprang die Straße und setzte dann das Ernst Heymann- und das frühere Trausch-Haus in Flammen. Von jetzt ab war eine Begrenzung des Brandherdes unmöglich, da die fächerliche Gluth die Annäherung menschlicher Hilfe unmöglich machte. Jedermann bemühte sich, wenigstens die Habseligkeiten der Bedrohten retten zu helfen, während das Feuer sich unaufhaltsam nach mehreren Richtungen weiter ausbreitete und erst in den neuen Häusern der Neugasse und beim Hause des Buchbinder Wehnert neben dem Feldschlößchen Halt machte. Gegen 6 Uhr Abends zog ein Gewitter herauf, das uns den lang ersehnten Regen brachte und das Feuer mit ablöschen half.

Abgebrannt sind: Oswald Rieß, Ernst Heymann, Carl Lamm, Gustav Hohmann, Richard Schildbach, Wilhelm Pähnel, Karl Ott, Wittwe Wagner, Wittwe Franz, Wittwe Goldbach, Hermann Seidel, Defer und Heymann, Wittwe Werner, Hermann Stölzel, Wittwe Strobel, Hermann Baumann, Anton Dued, Christian Friedrich Groß, Alfred Brandt, Gustav Bebold (zwei Häuser), Gottlieb Seltmann, Hermann Heymann, Hermann Huster, Anton Heymann, Hermann Schuster, Heinrich Thielemann, Wittwe Schramm, Wittwe Wehnert (zwei Häuser), Christian Böhlend, Richard Strobel, August Weigelt, August Hahn, Hermann Unger, Heinrich Unger und Anton Müller. Die Häuser von Gustav Walther und August Wehnert sind nur zum Theil ausgebrannt. Außerdem sind noch 5 Scheunen, ein Maschinengebäude, sowie ver-

schiedene Neben- und Hintergebäude ein Raub der Flammen geworden. 133 Familien, von denen nur 24 versichert hatten, mit 595 Köpfen wurden durch den Brand obdachlos. In einem Hause wohnten allein 50 Personen.

Zur Hilfeleistung von auswärts waren erschienen die Feuerwehren von: Hundshübel, Schönheiderhammer (Hüttenfeuerwehr), Schönheide (Flemming'sche Fabrikfeuerwehr), Reuheide, Unterstüngenrün, Wolfsgrün, Sosa, Wildenthal, Bodau, Rautentrang, Schneeberg und Aue, welche in aufopfernder Weise bis zum späten Abend sich am Rettungswerke betheiligten. Leider haben zwei auswärtige und ein hiesiger Feuerwehrmann im Dienste der Nächstenliebe Verletzungen davon getragen, die glücklicher Weise nicht schwerer Natur sind. Ebenso haben 3 Personen beim Lösch- und Rettungswerke leichtere Verbrennungen erlitten.

Erwähnt sei noch, daß die Feuerwehr Hundshübel als erste fremde Spritze hier eintraf und auf die Prämie von 30 Mk. Anspruch hat. Die zweite Prämie mit 15 Mk. erhält die Hüttenfeuerwehr Schönheiderhammer. Alle Löschkräfte, hiesige wie auswärtige, haben bei dem Brande eine große Unerbundenheit und Ausdauer an den Tag gelegt, wofür ihnen die Bewohner der Stadt zu großem Danke verpflichtet sind.

Ueber die Entstehung des Brandes ist uns bis jetzt nur bekannt, daß das Feuer in einer Bodenkammer des Baumeister Rieß'schen Hauses ausgekommen sein soll. Denken wir zurück an die ungewohnten nächtlichen Stockentöne, welche genau eine Woche vorher von der Thurm-Uhr unserer Kirche erschallten, und welche in einem großen Theile der Bevölkerung unserer Stadt als Vorboden eines Unglücks gedeutet wurden, so fragen wir uns heute im Hinblick auf das Geschehene mit vielen Andern: Ist das Aberglauben? oder war es Zufall, das es so gekommen ist!

Extra-Blatt.

Bekanntmachung, die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe betreffend.

Da sich infolge starken Besuchs der Brandstätte von auswärts nächsten Sonntag, den 28. dieses Monats, voraussichtlich ein erweiterter Geschäftsverkehr im Handelsgewerbe erforderlich macht, so hat der unterzeichnete Stadtrath auf darum geschehenes Ansuchen beschlossen, daß an diesem Tage der Geschäftsbetrieb **in allen Verkaufsstellen**, sowie die Beschäftigung von Gehälfen, Lehrlingen und Arbeitern im Handelsgewerbe während **9 Stunden und zwar in der Zeit von 11 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Nachmittags** mit Ausschluß der Zeit des Nachmittagsgottesdienstes von 1—2 Uhr gestattet sein soll. Der Verkauf der bereits vor dem Vormittagsgottesdienst gestatteten Waaren bleibt außerdem zulässig.

Eibensod, den 27. August 1892.

Der Stadtrath.
Dr. Körner.

Hans.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibensod.